

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1973)

Artikel: Der Schwander-Schrund
Autor: Maler, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schwander-Schrund

Der Schwander-Schrund gehört zu den eindrucklichen Naturdenkmälern unserer Heimat und erregt beim Wanderer, der ahnungslos seinen Rand betritt, ebenso große Furcht wie Neugier. Er ist außerhalb des Kreises geländekundiger Einheimischer wenig bekannt. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß unsere Bergbewohner von jeher naheliegendere Sorgen kannten als Erscheinungen nachzuspüren, die nichts eintragen. Als Buben warfen sie etwa Steinbrocken krachend in die Dunkelheit hinab. Später versuchten sie als übermütige Jugendliche, am Seil gesichert, einen Blick in das Verborgene hinab zu werfen. Meistens macht man aber einen Bogen um das Loch und läßt den Schwander-Schrund Schrund sein. Man kennt daher auch keine Sage davon. Kehrli Ernst war vielleicht eine Ausnahme, wenn er vom Fluhesal und dem wilden Löwen berichtete, die dem Spalt von Zeit zu Zeit entsteigen sollen. Doch, wie finden wir den Weg zum Schrund?

Direkt ob Unterschwenden bei Brienz endet die Schwanderfluh in einem steilen Erker. Er ist der letzte Pfeiler des Brienzer Rothorns und steht zwischen Glyssi- und Schwanderbach, und er ist's, der unseren geheimnisvollen Schwander-Schrund in sich trägt. Wenn wir das «Chänzeli» — wie der Erker hier herum heißt — ersteigen wollen, folgen wir 100 Meter der Straße vom Dorfplatz Unterschwenden Richtung Oberschwanden und da dem kleinen Weglein auf den Scheitel des hohen Steindamms. Im hinten anschließenden steilen Wald finden wir ein bequemes Zickzackweglein. Dort, wo uns ein haushohes Felsband unkletterbar zum Abbiegen nach rechts zwingt, haben wir das Ziel erreicht. Der linke, leicht kletterbare Felsturm bietet herrliche Aussicht. Bergwärts gewandt sehen wir aber kein Weiterkommen. Irgendwie müssen wir nach rechts halten und geraten unversehens vor einen unheimlichen, quer zum Hang laufenden «Briefkastenschlitz», den Schwander-Schrund.

Vor 20 Jahren erblickte ich ihn auf einer kleinen Pilztour zum erstenmal. Obwohl stellenweise dicke Bäume in der schluchtähnlichen Spal-

te wachsen, hatte ich den Eindruck, ich stünde auf einer nach vorne kippenden Bergsturzmasse. Mich schauderte und ich fragte mich, ob's mir noch lange, die feste obere Spaltenseite rechtzeitig zu erreichen. Wie donnerten meine eingeworfenen Steine in eine ungeahnte, gährende Tiefe! Nur weg von hier — und doch: ach, wenn ich doch mal hier hinab käme! Was würde mir da unten warten! — Der Schrund ließ mir jahrelang keine Ruhe mehr.

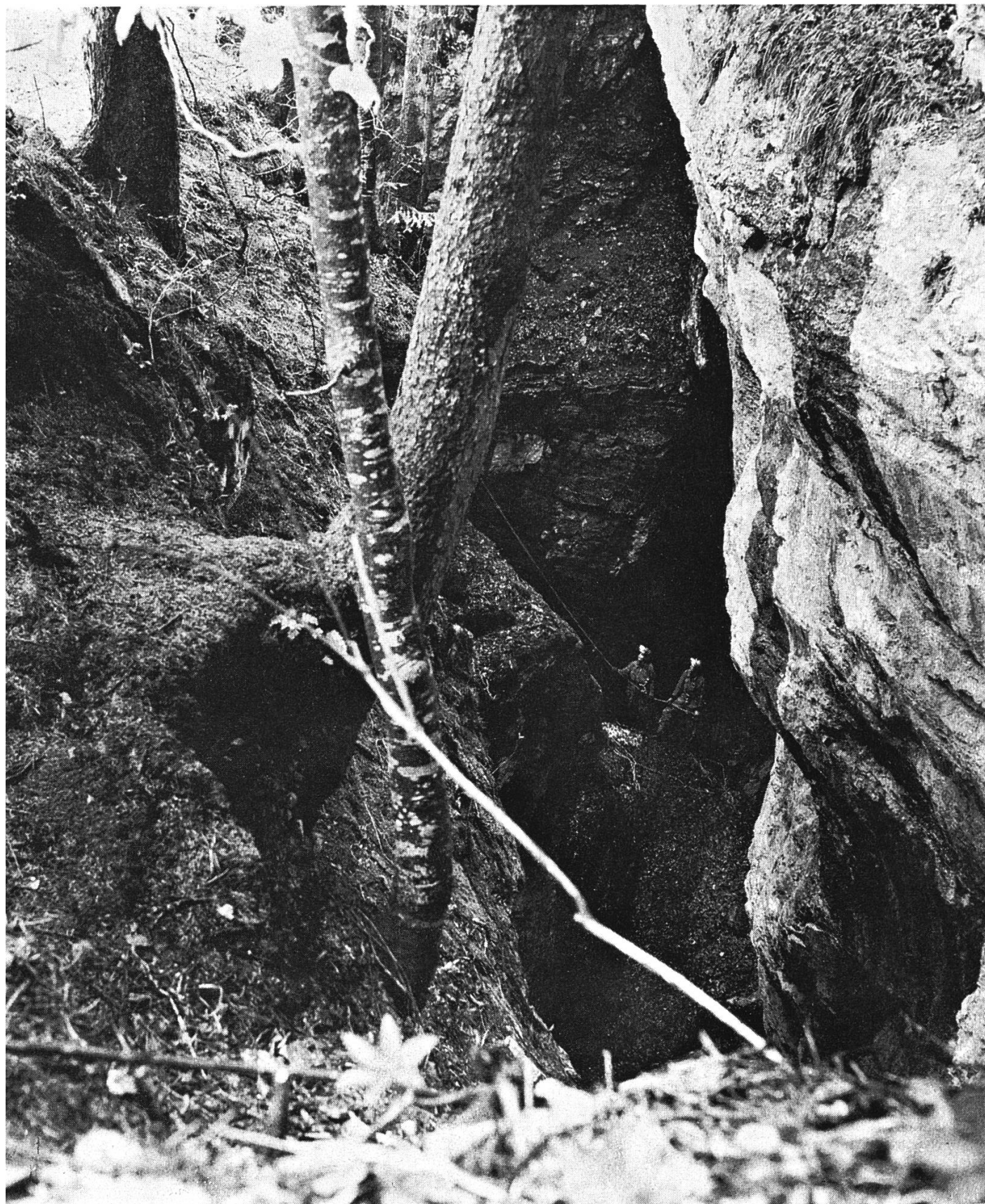
Am 31. Mai 1971 standen wir Höhlenforscher der Schweizerischen Gesellschaft für Höhlenforschung, Sektion Bern, erstmals miteinander wohlausgerüstet vor dem Objekt unserer maßlosen Neugierde. 100 Höhlen hatten wir inzwischen besucht... nun sollte uns der Schwander-Schrund seine Geheimnisse preisgeben!

Bevor wir uns beim besten Einstieg installierten, genossen wir noch den seltenen Spaß, unseren überaus liebenswürdigen Gastgeber, den Pfarrer von Schwanden, einmal buchstäblich am Seil hinabzulassen! Ohne Seilsicherung durfte man ihn doch keinesfalls in ein Höllentor blicken lassen!

Nun aber gleiten wir am Seil langsam der unbekannten Tiefe zu. Es ist leicht zu erkennen, daß der ganze Schrund tatsächlich ein uralter Bergsturz-Anriß ist. Die bergseitige Rißwand, die Oberlippe des Schrundes, befindet sich in ihrer angestammten Lage, während die Unterlippe deutlich erkennbar durchschnittlich 7 Meter senkrecht und 2 Meter talwärts abgesackt ist. Unser Einstieg vollzieht sich in einem riesigen Trichter, der sich erst in 15 Meter Tiefe zur Spalte verengt: hier ist beim Abreißen ein großes Stück der untern Spaltenlippe als Bergsturzschnitt sofort in die entstehende Öffnung abgeglitten. Die sperrigsten Blöcke haben sich dort, wo sie heute noch hängen, verkeilt und bilden für uns den ersten ebenen Boden. (s. Bild A, Plan A).

Westwärts öffnet sich hier eine steil abfallende Höhlenhalle in Turnhallengröße (Plan B, Bild B). Ihr Boden ist aus wilden Trümmern gebildet, die Decke ist ein massiver Felskeil, der beim Aufreißen gleich zuoberst festgeklemmt ist. Wenden wir uns aber vorerst ostwärts!

Vom beschriebenen ersten Klemmblock-Boden bricht es hier unheimlich abrupt in die eigentliche Kluft ab. 30 senkrechte Meter zwischen grifflos glatten, gut 2 Meter entfernten Wänden enden auf einem hohen Schuttberg (Plan, C). Allerdings landet man weich, denn obenauf liegt meterhoch faulendes Laub von den nun 70 Meter höher winkenden



A Schwander-Schrund, Blick in den Einstiegstrichter



B Im Schwander-Schrund, Halle B



B nach A Blick von der Halle B Richtung Trichter



E In der Hauptspalte Ost

Fotos Willi Grimm, SGHB

Baumkronen. Ein atemraubender Anblick . . . die ragenden parallelen, von Feuchtigkeit leicht schimmernden Wände in fahlem Dämmerlicht und weit, weit oben die sonnengetränkte, lebensvolle Oberwelt. Und ganz unterweltlich hallen schon unsere Stimmen aus zwei samt-schwarz lockenden Richtungen. Atembeklemmend und richtig beängstigend ist jetzt der Anblick der Klemmblöcke, auf welchen wir eben erst noch gestanden hatten. Sie hängen wie Zückerchen in einer Zuckerrinne hoch oben, scheinbar bereit zum Abstürzen . . . wir wissen aber: je dicker, desto harmloser (Bild, Plan, A).

Westwärts steigt unsere Schuttschlucht über und unter Klemmblöcken allmählich zur großen Halle hoch (Plan, D). Ostwärts aber zieht es uns gewaltig: da will die Schutthalde kaum enden. Unter unsern Stiefeln knacken Gerippe und gehörnte Schädel zutode gestürzter Tiere. Reh, Gemse, Steinbock, Rindvieh können wir in erstem Anhieb identifizieren. Was würde hier eine archäologische Grabung zutage fördern! Ein ganzes zoologisches Bilderbuch seit der letzten Eiszeit liegt da drin. Abgestürzte Baumstämme hemmen unser Vordringen. Immer grobblockiger wird die Halde, das Laub bleibt zurück. Wir heben den Blick vom stolprigen Boden . . . wir stehen in einer Höhle! Auch hier ist also oben der Schrund geschlossen (Plan, E; Bild E).

Und hier erreichen wir erstmals etwas Felsboden. Abrollender Schutt brüllt aber ganz nahe vor uns erneut in einen Schacht. 20 Meter tiefer prallt er auf einen Schuttberg, der in zwei west/östlich opponierenden, fast gleichgroßen Hallen ausläuft (Plan, F). Ist dies der tiefste Punkt? Der Blockboden verneint deutlich. Ob aber je ein Mensch da tiefer dringen kann? Versuchen wir es immerhin! An zwei fortsetzungsträchtigen Stellen tischen wir Steine weg und schon eine halbe Stunde später steht der erste von uns in einem tieferliegenden Raum, ehrlich gesagt: allerdings wie alle andern mit windelweichen Knien. Ein Gang führte hier weiter . . . aber jetzt ist es aus mit unserem jahrelang erprobten Höhlenforschermut. Nur sofort wieder hinaus und hinauf, denn hier droht nun buchstäblich der Tod hinter jedem Block. Jeder könnte jeden Moment loskollern, seine ganze Umgebung loslösend . . . dann aber wehe uns! (Plan, G).

Hei, wie ist uns jetzt herrlich gemütlich, wieder oben auf dem laubigen Schuttberg zwischen den sauberen, sicheren Wänden. Jetzt kennen wir Schrecklicheres!

Durch einen schmalen Zwischenraum erkriechen wir die Westhalle (B) wieder. In deren hinterster, tiefster Nische finde ich einen jungen toten Steinbock noch in unversehrtem Fell. Eine Tragödie hat hier geendet. Leicht hätte dieses Tier auch ein Mensch sein können, nicht?

100 Meter westlich, nahe dem eigentlichen «Chänzeli», seilen wir nochmals ab. Hier ist die Spalte schmaler, verbreitert sich aber gegen unten auf 4 bis 5 Meter (Plan, H). Eine Halle weitet sich sogar ganz nahe unter unsern eingangs erwähnten Aussichtsturm (Plan, J).

Uns lockt jetzt aber das geheimnisvolle Maul, das allen Schutt hier begierig verschluckt. Aus Sicherheitsgründen füttern wir es mit allem Losen (was leider nicht verhütet, daß uns später ein solcher Wecken das teure Seil gnadenlos halbiert!), dann fahren wir selber ein (Plan, K). Schräg abwärts gute 10 Meter, über einen großen Block hinaus und ... Rufe, Gelächter, großer Halloo ... wir landen neben dem armen Steinböckli (Plan, L). Auch für uns ist es also hier fertig. Wir kennen den «Schwander-Schrund»!

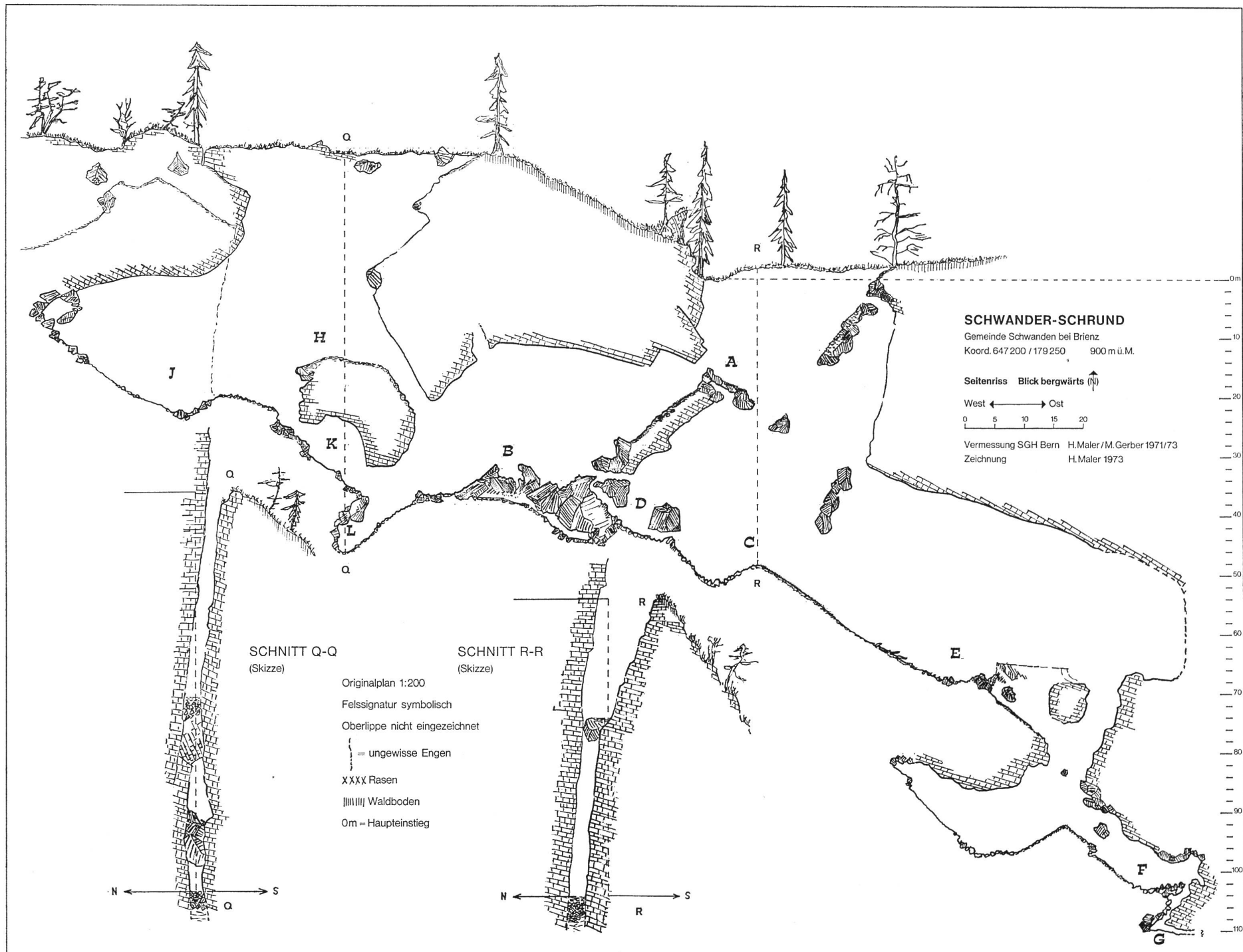
Oder vielleicht doch noch nicht?

Neue Räume finden wir keine mehr. Die einzige Fortsetzung ist für Selbstmordkandidaten reserviert. Aber unser wartet eine sehr unterhaltsame Vermessung des ganzen Wunders. Später gilt es, die beiden Schrundwände zu untersuchen und zu vergleichen. In mehreren noch zu zeichnenden Querschnitten (siehe Skizzen) sind die Schichtungen beidseitig einzutragen, somit die sogenannte Sprunghöhe einzumessen (Unterschied zwischen Ober- und Unterlippe). Ein Geologe wird uns die wissenschaftlichen Namen der Gesteinsschichten ermitteln. Dafür braucht es viele Gesteinsproben und davon herzustellende Dünnschliffe zwecks mikroskopischer Untersuchung der darin vorhandenen Versteinerungen.

Sehr aufschlußreich wäre die Grabung nach Knochen. Wir dürfen aber nicht. Ein solches Unternehmen muß durch Archäologen ausgeführt werden. Heutzutage ist an dieses Projekt gar nicht zu denken. Allzuviel Dringendes beschäftigt die Museen in der Zeit allgemeinen Zubetonierens unseres Heimatbodens.

Vorläufige Überlegungen zur Entstehungsgeschichte:

Der «Schwander-Schrund» ist ein nacheiszeitlicher Abriß. Er kann nicht älter sein, sonst hätte ihn der letzte Aaregletscher überschliffen



und mit Schutt zugefüllt. Drauf hätte die Vegetation die ganze Erscheinung unsern Blicken entzogen.

Einsickerndes Wasser hat den Felsen nirgends gekerbt. Das Gestein muß erstens besonders widerstandsfähig gegen Korrosion sein, zweitens muß diesem Wasser wenig Zeit zur Verfügung gestanden haben. Es sind auch nur unwesentliche Tropfsteinbildungen vorhanden.

Der Schrund ist wohl zu mehr als zwei Drittel mit Einsturzschutt gefüllt. Er ist kein eigentliches Höhlensystem. Höhlenwind fehlt fast gänzlich. Höhenlage: genau entlang der Kurve 900 Meter über Meer.

Nach dem Rückzug des letzten Aaregletschers fehlte unserem «Erker» der gewohnte Gegendruck. In einer schauerlichen Bewegung kippte er los und blieb seines sicher 200 Meter dicken Fußes wegen im eigenen Fundament und der angeschmiegtten Gletschermoräne stecken. Beruhigt können wir somit jetzt unsern Schwander-Schrund verlassen. Er bleibt, wie er ist, und die Schwander leben sicher. Unser Brienzerseeufer wird in jener Partie auch in fernern Jahrhunderten bleiben wie es uns heute freundlich aber weiterhin geheimnisvoll grüßt.